

Studien und Darstellungen
der Gesellschaft für
Rheinische Geschichtskunde
Band 1

Redaktion:
Stephan Laux

Klaus Pabst

DIE GESELLSCHAFT FÜR RHEINISCHE GESCHICHTSKUNDE

1881–1981 Trägerschaft, Organisation und Ziele in
den ersten 100 Jahren ihres Bestehens



Studien und Darstellungen
der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde
Band 1

Herausgegeben von der
Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde

Klaus Pabst

Die Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde (1881-1981)

Trägerschaft, Organisation und Ziele in den
ersten 100 Jahren ihres Bestehens

Aktualisierung und Redaktion: Stephan Laux, Trier

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN



Veröffentlicht mit freundlicher Unterstützung des Landschaftsverbandes Rheinland

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore;
Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink,
Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Lesesaal im alten Stadtarchiv Köln am Gereonskloster, Foto: Anton Bardenhewer,
Original im Kölnischen Stadtmuseum, 1897/1898.

Redaktionelle Mitarbeit: Jort Blazejewski, Anja Ottilie Ilg, Laura Leskien, Leonard Preisler, Louise Seven,
Svenja Weith
Bildredaktion: Benjamin Burtz, Jana Ritter
Register: René Schulz
Lektorat: Dore Wilken, Freiburg
Einbandgestaltung: Guido Klütsch, Köln
Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-52155-4

Inhalt

Geleitwort zur Reihe	7
Vorwort	9
Bemerkungen zur Redaktionsarbeit	11
1. Reminiszenz und Historiographie. Das Selbstbild der »Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« über 100 Jahre	13
2. Die Entwicklung der organisierten landesgeschichtlichen Forschung und Quellenedition in Deutschland seit 1815	21
2.1 Nationale und regionale »Monumenta«	21
2.2 Die Perspektive und Rolle der Vereine	28
3. Vorgeschichte und Gründung	39
3.1 Die engere Vorgeschichte der »Gesellschaft«. Vorläufer und Vorbilder im Rheinland	39
3.2 Der zweite Gründungsversuch: Sybel und Mevissen	48
3.3 Die Gründung der »Gesellschaft« 1881: Persönlichkeiten, Ideen und Ziele	52
3.3.1 Karl Lamprecht	52
3.3.2 Konstantin Höhlbaum	60
3.3.3 Streit unter »Gelehrten«	67
3.4 Der Gründungsakt	72
4. Satzung und Organisation im Wandel der Zeit	79
4.1 Das Kaiserreich und die Weimarer Republik	79
4.2 1935 – »Gleichschaltung« und »Führerprinzip«	87
4.3 Die Nachkriegszeit	92
5. Die Organe der »Gesellschaft«	97
5.1 Der engere Vorstand	97
5.2 Die übrigen Vorstandsmitglieder	130
5.3 Die Wahlgrundsätze und Arbeitsweise des Vorstands	160
5.4 Die Kommissionen des Vorstands	169
5.5 Die Jahresversammlungen	171

6. Die Träger der »Gesellschaft«. Stifter und Patrone, Standespersonen und Honoratioren	183
6.1 Die Stifter	183
6.2 Die Patrone	189
6.2.1 Entwicklung und Statistik des Patronats	189
6.2.2 Werbung und Beitrittsmotive	196
6.2.3 Die kaufmännischen Patrone	203
6.2.4 Städte, Landkreise und sonstige Körperschaften	205
6.2.5 Der rheinische Adel	210
6.2.6 Kaiserhaus und Bundesfürsten	211
6.2.7 Sonstige Privatpatrone	213
7. Ordinarien und »akademische Hilfsarbeiter«. Die Wissenschaftler der »Gesellschaft«	215
7.1 Die Mitglieder	215
7.2 Die wissenschaftlichen Mitarbeiter	224
8. Die Beziehungen zu Staat und Provinz	237
8.1 Das Verhältnis zu den staatlichen Behörden	237
8.2 Die rheinische Provinzialverwaltung und der Landschaftsverband Rheinland	241
9. Bilanz	251
10. Anhang	257
Quellen und Literatur	257
Archivalische Quellen	257
Gedruckte Quellen und Quelleninventare	257
Literatur	259
Verzeichnisse	275
Tabellen	275
Abbildungsnachweise	275
Siglen und Abkürzungen	276
Register	277
Personen	277
Orte	283

Geleitwort zur Reihe

Die Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde »stellt sich allein das Ziel, Quelleneditionen zu veranstalten, und zwar will sie nur diejenigen Quellen der rheinischen Geschichte, welche bisher überhaupt noch gar nicht oder doch nur in ungenügender Weise gedruckt worden, den Forderungen der heutigen Wissenschaft entsprechend herausgeben.« So definierten Woldemar Harless, Konstantin Höhlbaum und Hugo Loersch in ihrer 1881 veröffentlichten Denkschrift über die Aufgaben der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde den Zweck der gerade neugegründeten Gesellschaft. Damit lag sie ganz im Trend der Zielsetzungen anderer, im 19. Jahrhundert entstandener Gesellschaften und Kommissionen. In den Gründungsdebatten um die Gesellschaft war es diese Herausgabe von Quellen durch sachverständige Gelehrte, die sie in ihrer wissenschaftlichen Wertigkeit über das Niveau der oft von gebildeten Laien geprägten historischen Vereine jener Jahre hinausheben sollte.

Blieben die »Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« auch überwiegend dem Gedanken verpflichtet, durch »das Mittel der strengen historischen Kritik« die Quellengrundlagen zu erweitern und der »provinziellen Forschung« zuzuführen, fanden sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts darunter doch auch darstellende Veröffentlichungen, etwa über die Kölner Malerschule, die Behördenverfassung und die Verwaltungs- und Behördengeschichte der Rheinprovinz oder die Entwicklung der ordentlichen Gerichtsbarkeit. Auch zwei kleinere Reihen wurden für historische Darstellungen genutzt, die seit den 1930er Jahren bestehend und im Jahr 2020 letztmals mit einem Tagungsband bestückte Reihe der »Vorträge«, deren Einzelbände im Umfang von 20 bis 680 Seiten reichen konnten, und die »Preis-Schriften der Mevissen-Stiftung«, die allerdings nur drei Werke mit insgesamt fünf Bänden zwischen 1898 und 1929 hervorgebracht hatte. In den 1960er Jahren kam dann die nach wie vor aktuelle und von einem breiteren Publikum nachgefragte biografische Reihe der »Rheinischen Lebensbilder« hinzu.

Die Satzung der Gesellschaft folgte aber dem – in der Gründungszeit nicht von allen Akteuren gleichermaßen getragenen – Ursprungsgedanken, »die Geschichte der Rheinlande dadurch zu fördern, dass sie Quellen der rheinischen Geschichte in einer den Forderungen der Wissenschaft entsprechenden Weise herausgibt« (1889). Mit gewissen Modernisierungen in den Formulierungen blieb das Credo, dass die Gesellschaft die Forschungen über die Geschichte der Rheinlande durch wissenschaftliche Quelleneditionen fördere, auch noch in der bis 2018 gültigen Satzung bestehen. Erst die Ende 2018 in Kraft getretene, grundlegend überarbeitete Satzung erweiterte die Möglichkeiten. Die Aufgaben werden in der Präambel bereits auf die Publikation geschichtswissenschaftli-

cher Darstellungen, auf die Organisation von Tagungen und Kolloquien, die Pflege von Netzwerken und Kooperationen mit verschiedenen Partnern der historischen Forschung und nicht zuletzt eine Nutzung von elektronischen Medien und die uneingeschränkte Bereitstellung der von der Gesellschaft veröffentlichten Werke im weltweiten digitalen Netz ausgedehnt. Die Satzung selbst hebt dieses neue Verständnis hervor, indem sie die Förderung eigener Forschung sowie wissenschaftlicher Quelleneditionen im Druck und digital und sonstige Publikationen, Vorträge und wissenschaftliche Bildungsveranstaltungen zum Zweck der Gesellschaft erklärt.

Als Konsequenz aus diesem erweiterten Aufgabenverständnis wurde in den Vorstandssitzungen und der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats im Jahr 2020 darüber beraten, wie ein profilschärferes Format für wissenschaftliche Darstellungen entwickelt werden könne. Im Ergebnis stand die einvernehmliche Entscheidung, die Reihe der »Vorträge« einzustellen, da der Reihentitel den darstellenden Publikationsvorhaben der Gesellschaft nicht mehr gerecht werden kann. Stattdessen sollte eine neue Reihe eröffnet werden, in der Tagungs- und Sammelbände, Monographien und Gesamtdarstellungen oder Handbücher ihren Platz finden können. Unter dem Reihentitel »Studien und Darstellungen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« ist ein offenes Format sowohl für innovative Forschungsarbeiten als auch für zusammenfassende Darstellungen geschaffen. Die neue Reihe wendet sich nicht an eine einschränkend definierte Klientel, sondern will für alle an der Geschichte des Rheinlandes Interessierten zugänglich sein.

Dass der vorliegende erste Band die Geschichte der Gesellschaft in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens behandelt, mag als gutes Omen für die Langlebigkeit der neu geschaffenen Reihe aufgefasst werden und weist ihr im Rahmen der Veröffentlichungen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde zugleich einen bedeutenden Stellenwert zu. Dafür möchte ich an dieser Stelle dem Autor, Klaus Pabst, und dem Redaktor, Stephan Laux, meinen besonderen Dank aussprechen.

Frank M. Bischoff
Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde

Vorwort

Dieses Buch hat eine lange Vorgeschichte. Im Vorfeld der für 1981 geplanten ersten Säkularfeier der »Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« regte deren damaliger Vorsitzender Prof. Dr. Odilo Engels an, diese zum Anlass einer bis dahin fehlenden Gesamtdarstellung der Geschichte dieser Gesellschaft auf der Grundlage archivalischer Quellen zu nehmen, die im Einverständnis mit dem Historischen Seminar der Universität zu Köln dem Unterzeichnenden anvertraut wurde.

Schon bald zeigte sich aber, dass der dafür vorgesehene Zeitraum von einem bis zwei Jahren zu kurz war, um alle gewünschten Aspekte gebührend berücksichtigen zu können. Zudem wurden diese im Laufe der Arbeit noch erweitert: Neben der Gründung der Gesellschaft und deren innerem Fortgang bis 1981 sollten auch ihre wichtigsten Publikationen sowie deren Echo in der deutschen Geschichtswissenschaft eingehender behandelt werden. Und schlussendlich sollte auch nach den Auswirkungen ihrer Gründung auf außerrheinische Regionen sowie nach einer eventuellen Vorbildfunktion gefragt werden.

Nach eingehenden Recherchen in Köln und anderen rheinischen Archiven konnte nach einigen Jahren schließlich ein Teilmanuskript fertiggestellt werden, das dem damaligen Vorstand vorgelegt und von ihm gebilligt sowie von Herrn Staatsarchivdirektor i. R. Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Oediger (†) mit wertvollen Hinweisen aus persönlicher Erinnerung versehen wurde.

Anderweitige berufliche und persönliche Verpflichtungen des Autors verzögerten dann jedoch die weitere Bearbeitung, bis der Einsturz des Kölner Stadtarchivs am 3. März 2009 einen Abschluss im vorgesehenen Umfang vollends unmöglich machte. Nach langem Dornröschenschlaf, während dessen die Publikation seitens der Gesellschaft formell jedoch nie aufgegeben wurde, regten insbesondere die Herren Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Ottfried Dascher sowie die ersten Präsidenten des neu geschaffenen Landesarchivs, Prof. Dr. Wilfried Reininghaus und Dr. Frank M. Bischoff, vor einigen Jahren an, zumindest das vorhandene Manuskript nach Aktualisierung dennoch zum Druck zu bringen, zumal viele der ihm zugrunde liegenden Quellen auf absehbare Zeit nicht mehr zugänglich sein werden. Die vorliegende Schrift enthält daher keine Würdigung der wissenschaftlichen Arbeit der Gesellschaft und ihrer Ergebnisse. Sie versucht vielmehr, eingehend deren Gründungs-, Organisations- und Finanzierungsgeschichte im Berichtszeitraum darzustellen, die zugleich auch als Sozialgeschichte ihrer Stifter, Patrone und Mitglieder gelesen werden kann. Denn in ihrer Gesamtheit bildeten diese doch einen gewissen Querschnitt durch das rheinische Besitz- und Bildungsbürgertum des ausgehenden 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und seines Interesses an der rheinischen Landesgeschichte.

Vielen Fachkollegen, Helferinnen und Helfern habe ich nach so langer Zeit für eingehende Unterstützung, Ermutigung und Geduld zu danken. Herrn Prof. Dr. Odilo Engels (†) sowie allen seinen Nachfolgern im Vorstand der Gesellschaft danke ich dafür, dass sie die Hoffnung nie aufgaben, das Werk trotz aller Verzögerungen doch noch zu einem hoffentlich guten Ende zu bringen. Mein verehrter akademischer Lehrer und Chef Prof. Dr. Theodor Schieder (†) sowie meine Kollegen in der ehemaligen Forschungsabteilung des Historischen Seminars haben mir immer die nötige Zeit zu dieser Arbeit gelassen, obgleich diese nicht unbedingt im Fokus der dort zu leistenden Forschungen stand. Dem langjährigen Leiter des Historischen Archivs der Stadt Köln und Schriftführer der Gesellschaft Herrn Prof. Dr. Hugo Stehkämper (†), seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Kolleginnen und Kollegen der übrigen benutzten Archive bin ich für ihr ständig bekundetes Interesse und ihre tätige Mithilfe zur Literaturbeschaffung zu großem Dank verpflichtet, der ebenso den Kölner Amtsnachfolgern Dr. Everhard Kleinertz und Dr. Bettina Schmidt-Czaia gilt. Für ihre Ermunterung zur und Unterstützung bei der Wiederaufnahme meines Vorhabens bin ich den schon genannten Vorstandsmitgliedern der Gesellschaft sowie Herrn Georg Mölich vom Landschaftsverband Rheinland besonders dankbar.

Vor allem möchte ich jedoch Herrn Prof. Dr. Stephan Laux (Universität Trier) herzlich danken, der die große Mühe auf sich genommen hat, das vorhandene Manuskript in elektronischer Form aufzunehmen, neu zu gliedern, zu aktualisieren und mit den notwendigen Ergänzungen zu versehen. Der Gesellschaft selbst und ihrem Vorsitzenden bin ich dankbar dafür, dass sie diesen Einblick in die eigene Vergangenheit im Rahmen ihrer Publikationen nun zum Druck bringen werden.

Klaus Pabst
Kerpen, im Oktober 2021

Bemerkungen zur Redaktionsarbeit

Die Aufbereitung des Manuskripts, aus dem dieses Buch hervorgegangen ist, erstreckte sich über knapp drei Jahre nach Entgegennahme eines Scans, den ich im November 2018 vom Historischen Archiv der Stadt Köln erhalten hatte. Das in Rohfassung von Klaus Pabst erstellte Manuskript war mit dem Arbeitsstand »März 1981« ausgewiesen.

In einem ersten Schritt erfolgte die Textaufnahme. Dem komplett zu transkribierenden, da nicht OCR-fähigen Typoskript lag ein zweiteiliges Textkonvolut zugrunde, das aus Fließtext und Endnoten bestand. Die exakte Zuordnung der Verweise zum Text war aufgrund zahlreicher handschriftlicher Einschübe und Streichungen mit einigem, teils auch interpretativem Aufwand verbunden. Punktuell war ein Abgleich des Hauptmanuskripts mit Textvarianten erforderlich, die ich im August 2020 in Papierform erhielt.

Die inhaltliche und formale Bearbeitung des Texts stellte den anderen großen Arbeitskomplex dar. Angesichts von genau vier Jahrzehnten Forschung, die seit Fertigstellung der Rohfassung ins Land gegangen waren, habe ich vielfach neu erschienene Literatur hinzugefügt, überholte und auch historiographisch nicht signifikante Forschungen dagegen gestrichen. In zahlreichen Fällen waren beispielsweise biographische Referenzierungen aus Lexika obsolet geworden, über die die Zeit hinausgewachsen war. Diese Revision, die grundsätzlich alle von der Darstellung berührten Themen und Details einschloss, konnte aber weder systematisch noch in der wünschenswerten Breite und Tiefe erfolgen. Vielmehr waren Ergänzungen kenntnis- und ermessensabhängig, zudem arbeitsökonomischen Erwägungen geschuldet. Die Einarbeitung neuer Literatur erfolgte in der Regel nicht in rein additiver Form in den Fußnoten und im Anhang. Stattdessen sollten Sachaussagen und Interpretationen auch im Text mitgeteilt werden, was mitunter Nuancierungen oder auch Korrekturen an der Vorlage nach sich zog. Dennoch erwies es sich nicht allein aus praktischen Gründen als unmöglich, inhaltlichen und analytischen Erkenntnisfortschritten großen Raum zu geben. Dies wäre dem originären Charakter des Ursprungsmanuskripts nicht gerecht geworden, zumal es sich aus formalen Gründen verbot, in meiner Verantwortung erfolgte Hinzufügungen und Veränderungen als solche auszuweisen. Die folgenden Bemerkungen verstehen sich somit unter der Prämisse, dass ich größten Wert darauf gelegt habe, die Originalität und Eigenständigkeit der Erstfassung zu achten. Selbstverständlich lag das Manuskript in unterschiedlichen Bearbeitungsstadien dem Verfasser zur kritischen Kommentierung und Endabnahme vor.

Die von mir angelegte Gliederung sollte dem Werk eine größere thematische Aktualität und Transparenz verleihen. Der Sprachduktus wurde an vielen Stellen dem Empfinden der heutigen Zeit angepasst. Die Angabe von Lebensdaten behandelter Personen, die in den späten 1970er Jahren schwer oder gar nicht in Erfahrung gebracht werden

konnten, geht durchweg auf mich zurück, zwangsläufig auch die der Todesjahre inzwi-
 schen verstorbener Personen. Mehrfachangaben habe ich bewusst gewählt, wo es mir
 zum Zweck der Orientierung sinnvoll erschien. In manchen Fällen wurden Personen
 auch grundsätzlich referenziert, sofern ihre Identität der Formulierung nach unsicher
 erschien. Personen- und Ortsindex habe ich in Verbindung mit René Schulz erstellt. Ver-
 änderten Bezeichnungen von Archiven und Archivbeständen habe ich, soweit ersicht-
 lich, Rechnung getragen, die Bibliographie neu angelegt bzw. verkürzte Angaben in vie-
 len Fällen revidiert. Formale Ergänzungen und Vereinheitlichungen betrafen Text und
 Apparat zur Gänze. Die Literatur konnte allerdings in nur ausgewählten Fällen, das ar-
 chivalische Quellenmaterial hingegen nicht autopsiert werden. Letzteres war infolge des
 Einsturzes des vom Verfasser maßgeblich konsultierten Historischen Archivs der Stadt
 Köln im März 2009 schlechterdings auch nicht möglich.

Mir bleibt, verschiedenen Personen herzlich zu danken: Zuvorderst Herrn Dr. Pabst
 selbst für sein Vertrauen in meine Arbeit, seine vielfache Hilfe und seine stetige, mich
 berührende Freundlichkeit. Herrn Dr. Frank M. Bischoff, dem Vorsitzenden der »Ge-
 sellschaft für Rheinische Geschichtskunde« und der »Gesellschaft« insgesamt, danke ich
 ebenfalls für das in mich gesetzte Vertrauen bei der Umsetzung der herausfordernden
 Aufgabe. Keywan Klaus Münster M. A., Geschäftsführer der neuen Geschäftsstelle im
 LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte (Abteilung Geschichte und LVR-
 Kulturhaus Landsynagoge Rödingen), hat mir zusammen mit Jana Ritter, Louise Seven
 und Benjamin Burtz große und kompetente Dienste bei der Textdurchsicht und Bildbe-
 schaffung geleistet. Georg Mölich, ebenfalls vom Landschaftsverband, war mir wie so oft
 ein überaus kompetenter und zugänglicher Ansprechpartner. Im Kreis meines Trierer
 Teams machten sich um das Manuskript in alphabetischer Reihenfolge verdient: Jort Bla-
 zejewski M. A., Anja Ottilie Ilg M. A., Laura Leskien, Leonard Preisler B. A. und Svenja
 Weith. Ihnen danke ich herzlich für die Unterstützung.

Stephan Laux
 Trier, im Oktober 2021

1. Reminiszenz und Historiographie

Das Selbstbild der »Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« über 100 Jahre

At ubi ad presentia tempora ventum est, stilum temperavi propter quorundam offensam qui
adhuc sunt superstitis, latius hec posteris exequenda relinquens.¹

Im Leben des Einzelnen wie der Gesellschaft im Ganzen bieten Jubiläen einen zwar willkürlichen, aber doch meist willkommenen Anlass zur Rückbesinnung auf die eigene Vergangenheit, zur Rechenschaftslegung in der Öffentlichkeit und zu Planungen für die weitere Zukunft. Die »Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde«, deren Gründungstag sich am 1. Juni 1981 zum 100. Mal jährte, hat mit solchen Gedenktagen bisher wenig Glück gehabt. Lediglich ihren 25. Geburtstag im Jahre 1906 feierte sie noch in einer Zeit scheinbar festgegründeten Wohlstands und Friedens, so dass ihr damaliger Vorsitzender Joseph Hansen in seinem Rückblick auf das erste Vierteljahrhundert der Gesellschaftstätigkeit eine eindrucksvolle Bilanz laufender oder schon vollendeter Arbeiten und zukünftiger Pläne vorlegen konnte.² Die Fünfzigjahrfeier 1931 dagegen fiel nicht allein mit der Weltwirtschaftskrise und einer Phase politischer Unsicherheit in Deutschland zusammen, sondern auch mit einer schweren Finanzkrise der »Gesellschaft« selbst, so dass an eine eigene Festschrift nicht zu denken war. Hansens Nachfolger Gerhard Kallen konnte in seiner Ansprache an die Jubiläumsversammlung im Kölner Gürzenich lediglich einen kurzen Abriss der Geschichte der »Gesellschaft« geben, der die Zukunft der rheinischen Geschichtsforschung in recht düsteren Farben malte.³ Der 75. Gründungstag schließlich traf die »Gesellschaft« 1956 mitten in der Phase des Wiederaufbaus an. Damals ging es weniger um eine Rückschau auf die Vergangenheit, die zudem mit den materiellen Folgen des Krieges und den geistigen Hypotheken des »Dritten Reiches« belastet war, als um die künftige Entwicklung in der Nachkriegszeit, die für die »Gesellschaft« erst 1948 fast auf dem Nullpunkt begonnen hatte. Immerhin fand 1956, symbolischerweise im soeben wiederaufgebauten Kölner Gürzenich, eine Gedenkfeier statt. In der Festrede würdigte Ursula Lewald den Mitbegründer und ersten Organisator der »Gesellschaft«, Karl Lamprecht, dessen Geburtstag gleichzeitig zum 100. Mal begangen wurde.⁴

1 Zit. KOELHOFF, Cronica van der hilliger stat van Coellen (1499), S. 873.

2 HANSEN, Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde.

3 Kallen bezeichnete den Geist des wirtschaftlichen Materialismus als »gefährlichsten Feind der historischen Forschungen« und die »eigentliche Gefahr für Institutionen von der Art unserer Gesellschaft«. KALLEN, Ansprachen zur 50 Jahr-Feier, Zit. S. 131.

4 LEWALD, Karl Lamprecht und die rheinische Geschichtswissenschaft.

Zu ihrer Säkularfeier hatte sich die »Gesellschaft« nun erstmals entschlossen, ihrer eigenen Vergangenheit eine etwas ausführlichere monographische Darstellung zu widmen. Zu berichten gibt es da gewiss mehr als genug. Doch wird sich ein solches Unternehmen heute nicht mehr darauf beschränken dürfen, im Stil einer herkömmlichen Festschrift die unzweifelhaften Verdienste der »Gesellschaft« auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Quellenedition und der Darstellung rheinischer Geschichte lobend aufzuführen. Auch ihre dunklen Tage, seien es nun Schicksalsschläge oder die Folgen eigenen Verhaltens, dürfen in einer solchen Darstellung nicht vergessen werden. Gescheiterte Projekte, wissenschaftliche Irrtümer und finanzielle Fehleinschätzungen, von denen auch die »Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« nicht verschont geblieben ist, können nicht minder aufschlussreich sein, wenn es darum geht, hundert Jahre Geschichte der »Gesellschaft« vor dem Hintergrund wechselnder politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse, sozialer Umbrüche und sich wandelnder wissenschaftlicher Anschauungen zu beschreiben. Nicht nur die »Trends« landes- und allgemeineschichtlicher Forschung, auch die Probleme ihrer institutionellen Bewältigung und die besonderen Schwierigkeiten editorischer Großunternehmen lassen sich anhand der mehr als 50 Publikationen mit 178 Einzelbänden und zahlreichen historischen Karten, die die »Gesellschaft« in den ersten 100 Jahren ihres Bestehens herausgegeben hat, vielleicht deutlich machen.

Indes können die Publikationen, obschon ihre Herausgabe den statutengemäßen Daseinszweck der »Gesellschaft« bildet, nicht in den Mittelpunkt der folgenden Darstellung gestellt werden, weil dies ein Thema sui generis darstellen würde. Man mag einwenden, dass die Entstehung und Bewertung vieler Publikationen in den jeweiligen Vorworten, in Jahresberichten und Besprechungen hinlänglich dokumentiert sei. Das gilt insbesondere für die sich über Jahrzehnte erstreckenden Großunternehmungen wie Archivinventare, Geschichtlicher Atlas, Rheinisches Wörterbuch, für die Inventarisierung der rheinischen Kunstdenkmäler, die großen Urkunden- und Regestenpublikationen. Die historiographischen Implikationen dieser und vieler anderer Hervorbringungen sind schließlich im Ganzen zu komplex und vielfältig, als dass ihnen hier angemessener Raum geboten werden könnte. Indes bietet eine Schrift wie die vorliegende Gelegenheit, auch einmal auf die innere Entwicklung einer gelehrten »Gesellschaft« einzugehen, die Hermann Heimpel als die »originellste« unter ihresgleichen bezeichnet hat.⁵ Ein solches Unternehmen lässt sich ja nicht nur als Publikationsinstitut, sondern auch als soziales Gebilde darstellen, in dem sich das Selbstverständnis seiner Gründer und Mitglieder sowie die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der jeweiligen Zeit wie in einem Spiegel verfolgen lassen. Damit ist bereits eine Kombination von Personendarstellung mit sozialer und wissenschaftlicher Organisationsgeschichte angedeutet, auf die sich der Blick neben der eigentlichen Publikationsarbeit richten soll. Denn die Geschichte der »Gesellschaft« ist nicht nur eine Geschichte landeskundlicher und historischer Forschung, sondern auch, zumindest in der ersten Hälfte

5 HEIMPEL, Organisationsformen historischer Forschung, S. 215 (zugleich Bd. 189 der HZ).

ihres Bestehens, eine Geschichte des rheinischen Bürgertums, des Adels und der rheinischen Städte, die ihre Arbeit mit großzügigen finanziellen Beiträgen ermöglicht haben.

In ihrer inneren Struktur, ihrer Satzung und Organisation ist die »Gesellschaft« sowohl älteren Vorbildern gefolgt als auch Anregerin und Vorbild späterer Gründungen geworden.⁶ Ihre Beziehungen zum Staat, zur provinziellen und kommunalen Selbstverwaltung, zu anderen Geschichtsvereinen, historischen Kommissionen und nicht zuletzt zu einzelnen bedeutenden Historikerinnen und Historikern außerhalb des Rheinlands werden ebenfalls zu klären und in den Rahmen der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte einzuordnen sein. Aber auch ihre Arbeitsorganisation, ihre Rolle als Arbeitgeber wissenschaftlicher Mitarbeiter sowie deren soziale Lage und die Möglichkeiten ihrer beruflichen Weiterentwicklung verdienen nach heutigem Verständnis Aufmerksamkeit.

An Vorbildern für eine solche Gesamtdarstellung fehlt es nicht. Neben der umfangreichen und immer noch grundlegenden, wenn auch durch jüngere Darstellungen mehrfach ergänzten Geschichte der »Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde« (*Monumenta Germaniae Historica*) von Harry Bresslau (1921)⁷ ist hier vor allem auf die von Franz Schnabel herausgegebene und eingeleitete Jubiläumsschrift der »Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften« (1958) hinzuweisen.⁸ Aus der Vielzahl mehr oder weniger ausführlicher Selbstdarstellungen landesgeschichtlicher Kommissionen, die zumeist ebenfalls aus Jubiläumsanlässen selbstständig oder in deren Zeitschriften erschienen sind, seien beispielsweise zwei ältere, in ihrer Anlage jedoch recht unterschiedliche erwähnt: Max Millers umfassende Geschichte der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und ihrer Vorläufer (1962)⁹ und Walter Heinemeyers knappere, dabei aber auch auf die Gesamtentwicklung des historischen Kommissionswesens eingehende Jubiläumsschrift der Historischen Kommission für Hessen (1978).¹⁰ Neben ihnen hat Ahasver von Brandts Säkulargeschichte des Hansischen Geschichtsvereins (1970), die die kultur- und sozialgeschichtlichen Aspekte des Vereinslebens besonders hervorhebt, dem Verfasser manche Anregung vermittelt.¹¹

6 Zentrale neuere Studien zu Selbstverständnis, gesellschaftlicher Einbettung und Forschungspraxis der deutschen Geschichtsvereine seit dem 19. Jahrhundert sind KUNZ, *Verortete Geschichte*, und CLEMENS, »Sanctus amor patriae«, zu verdanken. Im übergreifenden Zusammenhang der Bürgertumsforschung sind auch die einschlägigen Beiträge von Otto Dann unbedingt lesenswert. Stellvertretend für andere sei hier nur der folgende Problemaufriss genannt: DANN, *Vereinsbildung*.

7 *Geschichte der Monumenta Germaniae Historica*.

8 SCHNABEL, *Idee und die Erscheinung*. Im selben Band auch Darstellungen der einzelnen Publikationsunternehmen sowie Listen der Präsidenten (S. 205), Sekretäre (S. 206), der ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder (S. 207–212), Mitarbeiter (S. 215–221) und Veröffentlichungen (S. 223–260) der Kommission.

9 MILLER, *70 Jahre Landesgeschichtliche Forschungsarbeit*.

10 HEINEMEYER, *80 Jahre Historische Kommission für Hessen*.

11 BRANDT, *Hundert Jahre Hansischer Geschichtsverein*. WECZERKA, *Vorstandsmitglieder*, bietet in dieser Jubiläumsausgabe der »Hansischen Geschichtsblätter« eine Liste der Vorstandsmitglieder des Vereins von 1871 bis 1989.

Die ebenfalls noch jüngere Festschrift »75 Jahre Historische Kommission Westfalens«¹² könnte als Vorbild für Mitgliederlisten dienen.

Zur allgemeinen Organisationsgeschichte historischer Forschung in Deutschland ist vor allem auf die Beiträge von Theodor Schieder, Hermann Heimpel und Josef Engel in der Festschrift »100 Jahre Historische Zeitschrift 1859–1959« (München 1959)¹³ hinzuweisen. Insbesondere Hermann Heimpels grundlegender Aufsatz in diesem Band ist, ergänzt durch spätere Veröffentlichungen desselben Autors¹⁴, noch immer ein unentbehrlicher Wegweiser auf dem Gebiet des historischen Vereinswesens und zum Problem organisierter »Forschung als Daueraufgabe«. Hinsichtlich der rheinischen Geschichtsforschung im Besonderen gilt Gleiches für Max Braubachs mit souveräner Sachkenntnis verfassten Überblick, der 1954 anlässlich der Hundertjahrfeier des »Historischen Vereins für den Niederrhein« erschien.¹⁵ Über die Motive und Anfänge lokaler Zusammenschlüsse von Geschichtsforschern und -freunden im 19. Jahrhundert haben außer Heimpel besonders Franz Schnabel und Willy Hoppe Wichtiges gesagt.¹⁶ Für die Geschichte einzelner Geschichts- und Altertumsvereine kann hier nur auf das umfangreiche Vereinsschrifttum, insbesondere die reichhaltige landesgeschichtliche Zeitschriftenliteratur, sowie auf einzelne Monographien verwiesen werden.¹⁷

Auch zur »Geschichte der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« selbst liefern gedruckte Quellen bereits zahlreiche Informationen, auch wenn sie die Hintergründe so mancher Entscheidung naturgemäß im Dunkeln lassen. Grundlegend für die Definition der wissenschaftlichen Ziele der »Gesellschaft« ist immer noch die im Frühjahr 1881 entworfene, im Mai desselben Jahres veröffentlichte und bis 1932 mehrfach nachgedruckte Denkschrift von Woldemar Harleß, Konstantin Höhlbaum und Hugo Loersch.¹⁸ Die wichtigste laufende Quelle bildet daneben der seit 1881 jährlich, von 1919 bis 1924, 1932 bis 1934 und seit 1939 in meist mehrjährigen Zeiträumen erscheinende »Jahresbericht der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« (JbGRhG). Bis zum Ende des Betrachtungszeitraums (Sammelnummer 99–103 für die Jahre 1979–1983) liegen damit 62 Hefte vor. Regelmäßig

12 KOHL, 75 Jahre Historische Kommission Westfalens. Während der Schlussredaktion des vorliegenden Buchs erfolgte die Veröffentlichung einer umfassenden Gesamtdarstellung zur Geschichte der »Historischen Kommission für Westfalen« von Wilfried Reininghaus (REININGHAUS, Historische Kommission).

13 Vgl. oben Anm. 5, S. 14.

14 HEIMPEL, Geschichte der Deutschen Geschichtsvereine; DERS., Geschichtsvereine.

15 BRAUBACH, Landesgeschichtliche Bestrebungen.

16 SCHNABEL, Ursprung der vaterländischen Studien; HOPPE, Einhundert Jahre Gesamtverein. Vgl. aber auch WOLFRAM, Aufgaben der örtlichen Geschichtsvereine, und DAHM, Ein Geschichtsverein heute, S. IX ff.

17 Für die hier besonders interessierenden Vereine ist das Schrifttum im folgenden Kapitel genannt. Zahlreiche wertvolle Angaben sind enthalten in: HOPPE / LÜDTKE : Minerva-Handbuch (nicht wieder aufgelegt), sowie die umfassenden bibliographischen Aufstellungen bei MÜLLER, Vereine und Gesellschaften Deutschlands.

18 HARLESS / HÖHLBAUM / LOERSCH, Denkschrift (mit einem Anhang von R. Goecke, Gedruckte rheinische Chroniken usw.). Ohne diesen Anhang ist die Schrift nachgedruckt u. a. in: Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, S. 5–37.

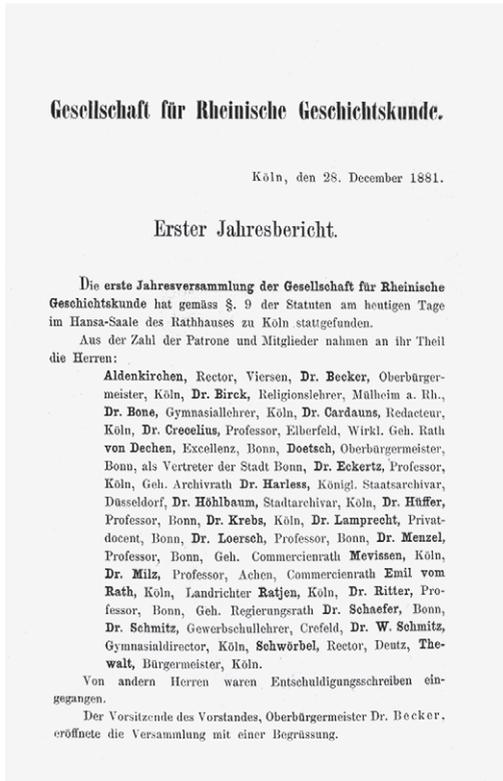


Abb. 1 Jahresbericht der »Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« 1881, Titelblatt,
Foto: Stephan Laux, 2021.

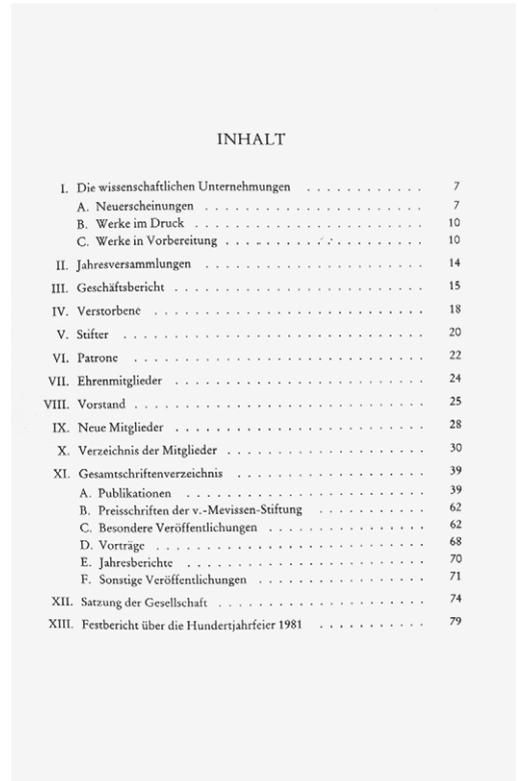


Abb. 2 Jahresberichte 99–103 der
»Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« 1881–1885, Inhaltsverzeichnis,
Foto: Stephan Laux, 2021.

enthalten sind darin Nachrichten über die wissenschaftliche und Publikationstätigkeit der »Gesellschaft«, Listen der Stifter, Patrone, Mitglieder und des Vorstandes, Kassenberichte sowie der Text der jeweils gültigen Satzung. Ihre in den ersten Jahrzehnten sehr eingehenden Berichte werden jedoch nach dem Ersten Weltkrieg zusehends summarischer Art. Zudem sind viele Angaben, besonders in den mehrere Jahre umfassenden Berichten, die erst seit 1958 wieder nach Geschäftsjahren trennen, überhaupt nicht oder nur ungenau datiert.

Neben den Jahresberichten enthalten auch die einzelnen Publikationen in ihren Einleitungen fast immer tiefere Hinweise auf Autor, Entstehungsgeschichte, Bearbeitungsprinzipien und besondere Schwierigkeiten der Edition. Bis 1922 wurde ihnen auch stets eine Liste der Stifter und Patrone beigegeben.

Zusammenfassende, wegen ihres Vortragscharakters jedoch nur summarische Rechenschaftsberichte und Angaben über künftige Aufgaben der »Gesellschaft« liegen lediglich aus den Jahren 1885 (Moriz Ritter), 1907 (Joseph Hansen), 1931 und 1956 (Gerhard

Kallen) vor.¹⁹ Für die biographischen Angaben über Vorstandsmitglieder, Stifter, Patrone und sonstige Angehörige der »Gesellschaft« – ihre Gesamtzahl dürfte in 100 Jahren etwa bei 1500 liegen – wurden zahlreiche Biographien, Autobiographien, Handbücher und Nachschlagewerke herangezogen, von denen hier nur Joseph Hansens große Mevissen-Biographie²⁰, die von der »Gesellschaft« in bisher (bis 2019) 20 Bänden herausgegebene Reihe »Rheinische Lebensbilder« und mehrere Bände des zum Bonner Universitätsjubiläum 1968 erschienenen großen Werkes²¹ genannt sein sollen. Trotzdem mussten bei einer solchen Vielzahl von Namen manche Lücken offenbleiben; insbesondere gilt das für viele Mitarbeiter der »Gesellschaft«, die später nicht in öffentlich hervorgehobene Stellungen gelangt sind.

Da die »Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« im Gegensatz zu den meisten historischen Kommissionen nie eine eigene Zeitschrift herausgab, finden sich laufende Nachrichten über sie außer in den eigenen Jahresberichten nur verstreut in rheinischen oder überregionalen landesgeschichtlichen Periodika. Dabei sei vor allem hingewiesen auf das »Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine« (seit 1852), auf die »Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein« (seit 1855), die um die Jahrhundertwende unter der Schriftleitung von Aloys Meister eine Art »Zentralorgan für die geschichtlichen Belange im Rheinland« zu werden versuchten²², und auf die »Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins« (seit 1879). Überdies erwies sich die Heranziehung der Zeitschriften rheinischer Geschichtsvereine auch schon zur Feststellung der zahlreichen personellen und programmatischen Querverbindungen zur »Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« als nützlich.

Die von Konstantin Höhlbaum 1881 begründeten »Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln«, das vom Provinzialverband seit 1929 herausgegebene »Nachrichtenblatt für rheinische Heimatpflege« und die »Rheinischen Vierteljahrsblätter« des damaligen Bonner Institutes für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande seit 1931 lieferten in Aufsätzen und Mitteilungen ebenfalls manchen Hinweis zur Geschichte der »Gesellschaft«. Nicht ganz so ertragreich wie erwartet erwies sich die 1882 gegründete »Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst«, die in den Anfangsjahren unter der Leitung von Lamprecht und Felix Hettner (1851–1902), dem Direktor des Trierer Provinzial-Museums, stand. Bis zu ihrer Einstellung 1913 wurde die Zeitschrift wegen der engen personellen Verknüpfung seiner Schriftleitung mit dem Vorstand der »Gesellschaft« als

19 RITTER, Über rheinische Geschichte; HANSEN, Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde; KALLEN, Ansprachen zur 50 Jahr-Feier (1931), u. DERS., Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde (1956).

20 HANSEN, Gustav von Mevissen. Vgl. auch Hansens Nachruf in: JbGRhG 19 (1899), S. 43–61 (separat erschienen Bonn 1900).

21 BRAUBACH, Bonner Gelehrte.

22 BRAUBACH, Landesgeschichtliche Bestrebungen, S. 62. Außerdem berichtete der Kunsthistoriker Paul Clemen seit 1896 regelmäßig in den »Bonner Jahrbüchern« des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland über die Tätigkeit der »Gesellschaft«.



Abb. 3 Erster Jahrgang der »Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein«, Titelblatt, 1855.

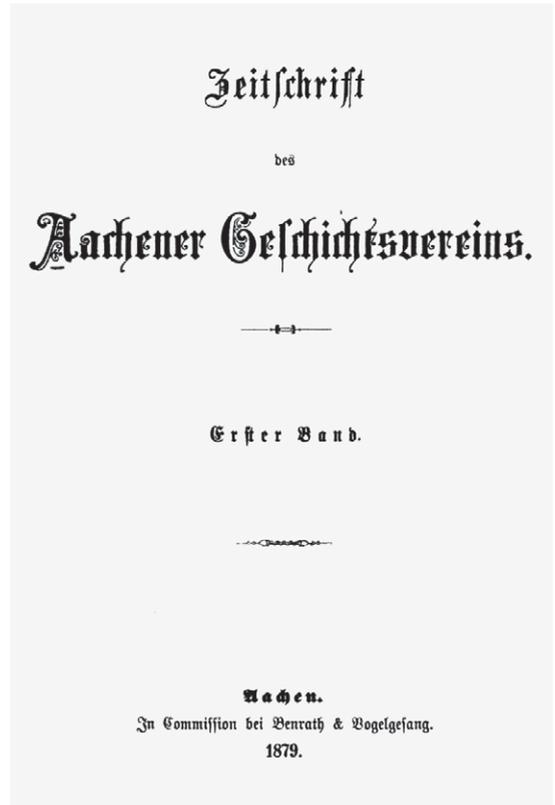


Abb. 4 Erster Jahrgang der »Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins«, Titelblatt, 1879.

ihr offizielles Organ betrachtet, was aber nicht den Tatsachen entsprach.²³ Auch sie und das ihr bis 1907 beigegebene »Korrespondenzblatt« enthält vieles über die »Gesellschaft« und ihre Publikationen, jedoch nicht wesentlich mehr als andere bedeutende historische Zeitschriften des Rheinlandes.

Die nach Durchsicht des gedruckten Materials noch bestehenden Lücken konnten aber mit Hilfe archivalischer Quellen und persönlicher Auskünfte zum größten Teil geschlossen werden. Das gilt vor allem für die Entwürfe und Vorverhandlungen bis zur Gründung der »Gesellschaft«, für die Sitzungsprotokolle des Vorstands und seiner Kommissionen, für den Schriftwechsel der Vorstandsmitglieder untereinander, mit Patronen, Mitgliedern, Mitarbeitern und Behörden sowie für die Entstehung einzelner

²³ Lamprecht hatte die Leitung bis 1891 inne, Hettner bis zu seinem Tod 1902. Seit 1908 fungierten Joseph Hansen und der damals noch junge Justus Hashagen als Herausgeber.

Publikationen, über die die als Depositum im Historischen Archiv der Stadt Köln hinterlegten Akten der »Gesellschaft« vielfältig Auskunft geben. Zu ihrer Ergänzung konnten Dienstregistraturen und Archivbestände des damaligen Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchivs Düsseldorf (jetzt: Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Duisburg), des Landeshauptarchivs Koblenz, des Archivs des Landschaftsverbands Rheinland, des Universitätsarchivs Köln, des Stadtarchivs Aachen und des Berlin Document Center (heute Bundesarchiv, Dienststelle Berlin-Lichterfelde) verwendet werden. Die im Universitätsarchiv Bonn liegenden Nachlässe führender Mitglieder der »Gesellschaft« sind auch im Zusammenhang mit der Gesellschaftsgeschichte mehrfach herangezogen worden.²⁴ Eine Benutzung von Akten des früheren preußischen Kultusministeriums war nicht möglich, im Rahmen dieser Arbeit aber auch nicht unbedingt nötig, da die Beziehungen der »Gesellschaft« zur staatlichen Kultusbürokratie, von der sie kaum eine Unterstützung empfing, vor 1945 nur sehr locker waren. Als unvermutet ertragreich erwies sich dagegen das jetzt von der früheren Archivberatungsstelle des Landschaftsverbands Rheinland (heute: LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum) betreute Archiv der früheren preußischen Provinzialverwaltung in Köln, die als immer wieder hilfreiche Geldgeberin seit Ende der 1920er Jahre auch an den wissenschaftlichen Planungen der »Gesellschaft« zunehmend Anteil nahm, seitdem sie dafür über sachkundige Beamte verfügte. Die Akten der Provinzialverwaltung sind vor allem für die Zeit zwischen 1928 und 1945 aufschlussreich, die in der Überlieferung der »Gesellschaft« selbst nur lückenhaft belegt ist. Für die Spätphase der Betrachtungszeit, für die im Wesentlichen nur die Jahresberichte sowie einige Vorstandsprotokolle zur Verfügung standen, konnte vielfach ergänzend auf mündliche Auskünfte zurückgegriffen werden.

Indes bleibt immer noch ein gewisses Ungleichgewicht der Überlieferung zugunsten der Zeit vor 1945 bestehen, das auch in der folgenden Darstellung zum Ausdruck kommt. Der Verfasser gesteht jedoch, dass dies bis zu einem gewissen Grade auch seinen Absichten entspricht. Denn das Ziel dieser Arbeit ist, die Entwicklung von Organisation und Methoden landesgeschichtlicher Gemeinschaftsarbeit am Beispiel einer ihrer traditionsreichsten Trägerinnen unter wechselnden geistigen und sozialen Bedingungen der Zeit bis an die Schwelle der 1980er Jahre zu verfolgen, nicht dagegen, in laufende Diskussionen einzugreifen. Deshalb wird die unmittelbare Gegenwart hier nur so weit berücksichtigt werden, wie es zur Darstellung allgemein zugänglicher Quellen möglich ist. In diesem Sinne mag auch das zu Beginn zitierte Motto eines der ältesten Kölner Geschichtsschreiber zu verstehen sein.

24 LEWALD, Karl Lamprecht; SCHÖNEBAUM, Gustav Mevissen und Karl Lamprecht; HÜBINGER, Das historische Seminar; ferner die Kurzbiographien zu Karl Lamprecht (U. Lewald), Karl Menzel (M. Ditsche), Aloys Schulte (M. Braubach) und andere in: BRAUBACH, Bonner Gelehrte.

2. Die Entwicklung der organisierten landesgeschichtlichen Forschung und Quellenedition in Deutschland seit 1815

2.1 Nationale und regionale »Monumenta«

Die Nation rühmt sich großer geschichtswissenschaftlicher Unternehmungen, die den Wett-eifer der anderen Nationen herausfordern. Doch ergibt eine unbefangene Betrachtung, dass der Vorgang der gemeindeutschen Geschichtsforschung in den engeren Kreisen der provinziellen und lokalen noch lange nicht die Nachfolge gefunden hat, die hier allein den würdigen Anschluss gestatten dürften. Man nimmt aber dort die vorhandene Lücke mit doppelter Schärfe wahr, wo die größere Dichtigkeit des geschichtlichen Niederschlags einen verstärkten Antrieb zu eindringender allseitiger Würdigung der Vergangenheit geben sollte.¹

Mit diesen Worten, in denen unmissverständlich auch auf die Rolle der Geschichtswissenschaft im geistigen Wettlauf der Nationen untereinander hingewiesen wird, kennzeichnete die im Mai 1881 erschienene »Denkschrift über die Aufgaben der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde«, mit der ihre Gründer erstmals vor die wissenschaftliche Öffentlichkeit und das rheinische Publikum traten, das Dilemma, in dem sich die landesgeschichtliche Forschung Deutschlands damals befand. Der Rückstand, in den sie seit Beginn des Jahrhunderts gegenüber der sich inhaltlich wie methodisch mächtig fortentwickelnden Nationalgeschichte geraten war, wurde gerade im Rheinland mit seiner großen, in zahlreichen Archiven vielfältig dokumentierten, aber bis dahin nur wenig nach wissenschaftlichen Grundsätzen erforschten Vergangenheit schmerzlich empfunden.

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts waren Landesgeschichte und Nationalgeschichte in Deutschland noch einigermaßen gleichwertig nebeneinander betrieben worden. Wie Rudolf Kötzschke bemerkte, wechselte ihre »Anziehungskraft je nach der politischen Lage und den Antrieben in der geschichtlichen Wissenschaft«, doch haben sich beide Richtungen aufgrund dieses Spannungsverhältnisses stets gegenseitig ergänzt und methodisch befruchtet.² In den Formen einer politisch verstandenen, dynastisch gefärbten

¹ HARLESS/HÖHLBAUM/LOERSCH, Denkschrift, S. 4.

² KÖTZSCHKE, Nationalgeschichte und Landesgeschichte, bes. S. 15. Zu den Problemen und Aufgaben der Landesgeschichte in Deutschland kann die umfassende Literatur hier unmöglich vorgeführt werden; außer dem genannten Sammelband von Pankraz Fried und seiner Einleitung vgl. hierzu die einschlägigen Arbeiten von Hermann Aubin, zusammengetragen von Franz Josef Arthen, in: AUBIN, Grundlagen und Perspektiven; ferner die regionalen Übersichten von Karl Bosl, Edith Ennen, Franz Petri, Walter Schlesinger und

Territorialgeschichte erreichte die Landesgeschichte in den deutschen Einzelstaaten gegen Ende des 18. Jahrhunderts sogar einen Höhepunkt ihres Ansehens und war an allen bedeutenden Universitäten vertreten.³

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts führten die so genannten Befreiungskriege und die Hoffnungen sowohl des liberalen wie des romantisch geprägten katholischen deutschen Bildungsbürgertums auf eine Einigung Gesamtdeutschlands jedoch zu einer eindeutigen Bevorzugung der Nationalgeschichte, insbesondere der des deutschen Mittelalters, in der viele ein Vorbild für die angestrebte neue Reichsbildung erblickten. Vor diesem Hintergrund konnte eine Landesgeschichte, die von den Territorien statt vom Reich ausging, nur überflüssig oder gar hinderlich erscheinen, obwohl gerade sie, etwa mit Justus Mörsers »Osnabrückischer Geschichte« von 1768, viel zur Entstehung des nun in den Vordergrund getretenen Nationalbewusstseins beigetragen hatte. Führende Historiker des frühen 19. Jahrhunderts wie Leopold von Ranke oder August Ludwig Heeren neigten überdies eher dazu, Nationalgeschichte zur Weltgeschichte zu erweitern, als sie auf ihre landesgeschichtlichen Fundamente zurückzuführen.⁴ Viele der landesgeschichtlichen Werke, die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts in Deutschland entstanden, stammten aus der Feder von Archivaren und Bibliothekaren und verfolgten den politischen (Neben-) Zweck, den 1815 neugebildeten oder wiederhergestellten deutschen Einzelstaaten »die geschichtliche und staatsrechtliche Legitimation zu geben«.⁵ Die Bezeichnungen »Provinzial-« oder gar »Partikulargeschichte«, mit denen die Gegner des Partikularismus von 1870 die Landesgeschichte belegten, waren deshalb meist recht abschätzig gemeint.⁶

Die Erforschung der deutschen Nationalgeschichte steht auch am Beginn eines Projektes, das wie kein anderes die Veröffentlichung historischer Schriftquellen in Deutschland angeregt und beflügelt hat: der »Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde« des Freiherrn Karl vom Stein.

In seinen politischen Hoffnungen auf Wiederherstellung des Alten Reiches durch den Wiener Kongress enttäuscht und von romantischer Begeisterung für das deutsche Mittelalter beflügelt, trug sich der Reichsfreiherr Karl Heinrich vom Stein (1757–1831) bereits

Fred Schwind in den »Rheinischen Vierteljahrsblättern« 34 (1970), bei SANTE, Allgemeine Geschichte und Landesgeschichte und VEIT-BRAUSE, The Place of Local and Regional History.

3 Der Begriff »Landesgeschichte« wird im Folgenden sowohl im Sinne der älteren (politischen) Territorialgeschichte deutscher Einzelstaaten wie in der vor allem durch Hermann Aubin geprägten Bedeutung der Geschichte einzelner »Kulturräume« benutzt, wobei es gegenüber den volkstumsideologischen Implikationen der Aubinischen Lesart Distanz zu wahren gilt. »Provinzial-« oder »Regionalgeschichte« meint die Geschichte der preußischen Provinzen oder anderer, im 19. Jahrhundert neu geschaffener Verwaltungseinheiten oder Wirtschaftsräume größeren Umfangs.

4 Allerdings hat gerade Ranke unmissverständlich auch auf die Bedeutung der Territorialgeschichte für die Gesamtgeschichte hingewiesen und sich selbst mit preußischer Geschichte beschäftigt; vgl. KÖTZSCHKE, Nationalgeschichte und Landesgeschichte, S. 21.

5 SCHIEDER, Partikularismus, S. 33.

6 Vgl. VEIT-BRAUSE, »Partikularismus«, bes. S. 754 ff.

seit 1815 mit der »Idee eines Vereins zur Bearbeitung der Quellschriftsteller«⁷ dieser Zeit. Aus ihr entstand in Zusammenarbeit Steins mit dem bayerischen Bundestagsgesandten Johann Adam von Aretin und einigen weiteren Standesgenossen am 20. Januar 1819 in Frankfurt zunächst eine »Zentraldirektion«, aus dieser dann durch Hinzunahme von Archivaren und Historikern am 12. Juni die »Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde«, deren patriotische Ziele und wissenschaftliche Publikationsmethoden zum Vorbild fast aller späteren Gründungen dieser Art in Deutschland geworden sind.⁸ Denn es ging der neuen Gesellschaft darum, durch eine »Gesamtausgabe der Quellschriften deutscher Geschichten des Mittelalters« – so Stein – den »Geschmack an der deutschen Geschichte zu beleben, ihr gründliches Studium zu erleichtern und hierdurch zur Erhaltung der Liebe zum gemeinsamen Vaterland und des Gedächtnisses unserer großen Vorfahren beizutragen«, oder genauer: durch Bereitstellung zuverlässig gedruckter Quellen ein solches Studium überhaupt erst möglich zu machen.⁹ Auch der durch Stein selbst ausgewählte Wahlspruch »sanctus amor patriae dat animum«, der heute noch die Veröffentlichungen der »Gesellschaft« zielt, deutet auf das patriotische Movens bei dieser frühen Gründung hin. Steins Anregung, nach ähnlichem Prinzip auch regionale Publikationsgesellschaften aufzubauen, blieb dagegen ein halbes Jahrhundert lang unerfüllt.

An der Spitze der »Gesellschaft« stand die schon genannte, aus Stein und seinen adeligen Mitgründern bestehende »Zentraldirektion«, in deren Auftrag sich ein »Redakteur«, später »Direktor«, und ein geschäftsführender Sekretär um die wissenschaftliche Publikationsarbeit kümmerten. Bestimmungen über ihre Ergänzung gab es nicht und so löste sie sich nach dem Tode Steins und dem Fortgang seiner Standesgenossen von selbst auf. Bis zu ihrer Reorganisation und Umwandlung in ein mittelbares Reichsinstitut unter Georg Waitz 1875 blieben die »Monumenta Germaniae Historica«, wie das ganze Unternehmen bald nach dem Titel seiner Publikationen genannt wurde, danach lange Zeit ihrem wissenschaftlichen Leiter Johann Heinrich Pertz (1795–1876) und ihrem Sekretär Johann Friedrich Böhmer (1795–1863), einem Frankfurter Archivar aus sehr wohlhabender Kaufmannsfamilie, allein überlassen.

7 BRESSLAU, Geschichte der Monumenta Germaniae Historica, S. 4. Zur Vorgeschichte der »Monumenta Germaniae Historica« außerdem WINTER, Vorgeschichte, und ARETIN, Beziehungen der Gesellschaft.

8 Die Gründung der eigentlichen Gesellschaft geht auf einen Vorschlag Aretins zurück, der die Dauer des Unternehmens auf »wenigstens zehen bis zwanzig Jahre« veranschlagte (!) und eine »perennierende Kongregation« vermisste, die der Zentraldirektion allgemeine Teilnahme und zugleich finanzielle Unterstützung sichern sollte. Die Gesellschaft sollte »teils aus Mitarbeitern, teils aus Beförderern des Unternehmens bestehen, von welchen letzteren wieder einige durch Mitteilung der Quellen, andere durch Geldbeiträge das Unternehmen unterstützten«. Denkschrift von Aretins vom 1.2.1819, abgedruckt bei ARETIN, Beziehungen der Gesellschaft, Anhang S. 367 f.

9 Statute der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde, S. 80; auch bei BRESSLAU, Geschichte der Monumenta, S. 38. Die Aussage Steins nach GRUNDMANN, Monumenta, S. 1.

Zu Mitgliedern und zugleich Mitarbeitern der »Gesellschaft« ernannte die Zentraldirektion überall in Deutschland verdiente Gelehrte und Archivkenner, von denen sie dann Abschriften für ihre Veröffentlichungen erwartete. Allerdings erfuhren manche der Beglückten erst durch Zufall von dieser Ehre. Noch 1830 war es Pertz und Böhmer nicht möglich, ein vollständiges Mitgliederverzeichnis zusammenzustellen.¹⁰ Ähnlich unübersichtliche Verhältnisse herrschten lange Zeit auch bei der Finanzierung der »Gesellschaft«. Stein, der seine Gründung von partikularstaatlichen Einflüssen möglichst unabhängig halten wollte, hatte dazu vor allem auf »den patriotischen Gemeinsinn und auf das Verständnis der reichen Großgrundbesitzer«, nicht zuletzt auch in seiner eigenen engeren Heimat Westfalen, gehofft, die er vorzugsweise als beitragende Mitglieder ins Auge gefasst hatte.¹¹

Deren Spendenfreudigkeit erwies sich aber selbst bei persönlichen Besuchen als sehr begrenzt. Da der adelsstolze Freiherr weder von den jüdischen Frankfurter Bankiers noch gar von ausländischen Regierungen, etwa dem ihm dankbaren Zaren Alexander I. von Russland, Unterstützungen annehmen wollte, die Kosten andererseits weit höher waren als erwartet, glaubte Stein schon im Frühjahr 1821 »an den Untergang des ganzen Unternehmens aus finanziellen Gründen«.¹² Nur gelegentliche Spenden und einzelne Beiträge von Bundesstaaten, die in der Not natürlich doch angenommen wurden, haben den »Monumenta« danach bis zu ihrer Übernahme in den Reichsetat das Überleben ermöglicht. Der britische Historiker M. D. Knowles nannte sie deshalb zwar bewundernd »a focus of technical scholarship unequalled even in Germany«, wegen ihrer wirren äußeren Organisation und des Fehlens jeglicher Kontrolle der sich selbst ernennenden Zentraldirektion durch die Mitglieder aber auch »a society of straw«.¹³

Aber nicht diese etwas desolate äußere Organisation der Anfangsjahre hat die »Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde« zum späteren Vorbild aller ähnlichen Publikationsunternehmen gemacht, sondern zum einen die umfassende, von vornherein auf mehrere Jahrzehnte, ja vielleicht »mehr als ein Menschenalter« (von Aretin) angelegte Systematik ihrer Veröffentlichungen und zum anderen deren wissenschaftliche Qualität. Denn es waren die »Monumenta«, die unter Pertz und seinen Nachfolgern, zum Teil selbst Ranke-Schülern, die von diesem entwickelte »historisch-kritische« Methode der Geschichtsschreibung konsequent auf die Veröffentlichung von Quellen angewandt und einschließlich der dazu nötigen »Grundwissenschaften« wie Urkundenlehre, historische Zeitrechnung, Schrift- oder Siegelkunde in der Praxis weiterentwickelt haben. Verfasser und Überlieferungsgang eines Quellentextes genau zu verfolgen, verschiedene Abschriften und Textvarianten miteinander zu vergleichen und echte Stücke aufgrund

10 ARETIN, Beziehungen der Gesellschaft, S. 364; BRESSLAU, Geschichte der Monumenta, S. 146.

11 BRESSLAU, Geschichte der Monumenta, S. 26f.

12 BRESSLAU, Geschichte der Monumenta, S. 26f.

13 KNOWLES, The Monumenta Germaniae Historica, S. 129 u. 131.

innerer (inhaltlicher) oder äußerer (materieller) Kriterien von falschen oder »verunrechteten« zu unterscheiden, erforderte einen weitaus größeren Editions Aufwand als bei den zumeist unkritischen Quellenausgaben älterer Art. Auch die Ausführung dieser Arbeiten durch besoldete wissenschaftliche Mitarbeiter (»gelehrte Gehilfen«), die 1836 unter Pertz einsetzte und die Herausgeber selbst von viel Kleinarbeit entlastete, haben spätere Gesellschaftsgründungen von den »Monumenta« übernommen. Schließlich hat auch das »Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde«, das seit 1820 bis heute erscheint¹⁴, anderen Publikationsunternehmungen Schrittmacherdienste geleistet. Denn in ihm besaß die »Gesellschaft« eine regelmäßig erscheinende Zeitschrift, die ihre Quellenpublikationen begleitete und Raum zur Diskussion editorischer Fragen oder auch für ergänzende Aufsätze zum Inhalt der veröffentlichten Quellen bot. Die eigene Zeitschrift gehört seitdem zur Ausstattung fast jeder landesgeschichtlichen Publikationseinrichtung und aller größeren Geschichtsvereine; lediglich die »Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« hat aus Gründen, die noch zu erörtern sein werden, darauf verzichtet.

Dem Vorbild der »Monumenta« ist im Laufe des Jahrhunderts eine Flut von Quellenveröffentlichungen, wenn auch nicht immer auf dem gleichen wissenschaftlichen Stand, gefolgt. Außer zahlreichen Einzelforschern, zumeist Archivaren oder Gymnasialprofessoren, betätigten sich zunächst vor allem die staatlichen Archive auf diesem Feld. Als Beispiele genannt seien hier nur die von 1848 bis 1863 erschienene »Quellensammlung der badischen Landesgeschichte« des Archivars Franz Joseph Mone (1796–1871), das seit 1849 in elf Bänden erschienene »Württembergische Urkundenbuch« des Staatsarchivs Stuttgart oder – als späte, dafür aber methodisch umso ausgereifere Frucht – die von Heinrich von Sybel 1878 nach französischen und belgischen Vorbildern begründeten »Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven« genannt.¹⁵ Auch historische Museen wie das 1852 begründete Germanische Nationalmuseum in Nürnberg zählten die Veröffentlichung von Quellen, »welche ein allgemeines nationales Interesse darbieten«, zu ihren Aufgaben.¹⁶ Neben den Publikationen mit vollem Quellentext erschienen auch Regestenwerke wie die »Regesta Boica« (1822–1854) des bayerischen Ritters von Lang oder Böhmers »Regesta Imperii« seit 1844.

14 Von 1876 bis 1935 unter dem Titel »Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde«, seit 1937 als »Deutsches Archiv für Geschichte (ab Bd. 8: »für Erforschung«) des Mittelalters«.

15 Nach HEIMPEL, Organisationsformen historischer Forschung, S. 161 »eine Großform deutscher Archivaus-schöpfung«: Zwischen 1878 und 1938 erschienen insgesamt 94 Bände.

16 Satzung des Germanischen Nationalmuseums vom 22.5.1969, § 4. DENEKE/KAHSNITZ (Hgg.), Das Germanische Nationalmuseum, S. 954. In § 6b der ersten Satzung vom 1.8.1852 wird dem Museum auferlegt, »aus dem Gesamtquellenschatz das Vorzüglichste und Wesentlichste durch Veröffentlichung in die Hände des gelehrten Publikums zu legen, anschließend an die Monumenta der Frankfurter Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, daher vorzugsweise die von derselben nicht berücksichtigten Zweige deutscher Geschichtswissenschaft ... berücksichtigend« (ebd., S. 951).